

Miriam Zitter Professor Leonhart Fuchs und die Medizinische Fakultät Tübingen

Wir berufen die besten Mediziner, exzellente Juristen, vorzügliche Theologen und die erfahrensten Professoren der Sprachen, notierte im Februar 1535 der von Herzog Ulrich mit der Einführung der Reformation in Tübingen beauftragte Ambrosius Blarer. Die ehrgeizigen Personalvorstellungen bezogen sich auf protestantische Gelehrte, durch deren Berufung man den neuen Glauben möglichst rasch an der Landesuniversität verankern wollte. Für die Medizinische Fakultät, mit nur zwei Lehrstühlen die kleinste der insgesamt vier Fakultäten, schlug Herzog Ulrich persönlich als

Ersatz für den über sechzigjährigen Professor Rudolf Unger Doctor Fuchs zu Onoltspach vor.

«Paradoxorum medicinae libri tres» –
dieses Werk ist Herzog Ulrich gewidmet

Trotz seiner erst 34 Jahre hatte Leonhart Fuchs, Leibarzt des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, in Gelehrtenkreisen bereits einen bekannten Namen: Der herzogliche Vorschlag ging vermutlich auf eine Empfehlung durch keinen Geringeren als Philipp Melanchthon zurück. Dazu hatte sich Fuchs, der seit einigen Jahren vergeblich auf die Gründung einer Universität in Ansbach spekuliert, auch selbst auf geschickte Weise beim württembergischen Herzog bekannt gemacht. Er widmete ihm im November 1534 seine Schrift *Paradoxorum medicinae libri tres* (Drei Bücher der Widersprüche in der Medizin), eine völlig überarbeitete Neuauflage seiner provokanten *Errata recentiorum medicorum* (Irrtümer der neueren Mediziner), mit denen er 1530 schlagartig in der gelehrten Welt bekannt geworden war.

Im achtseitigen Widmungsbrief drückt Fuchs seine Freude über die Eroberung Württembergs durch Ulrich aus und trägt seine Erwartungen an den wiedereingesetzten Herrscher vor: Durchsetzung der Reformation in Verbindung mit einer humanistischen Universitätsreform, da ohne gute Kenntnis von Griechisch und Latein ein richtiges Verstehen von Gottes Willen und Werk nicht möglich sei. Eine gute Universität sei dazu auch für den Fürsten von Nutzen, da sie ihm gelehrte, fromme und gute Ratgeber zur Verfügung stelle und außerdem seinen Ruhm vergrößere.

Anliegen und Ziele
einer «humanistischen Medizin»

In diese allgemeineren Ausführungen lässt Fuchs seine Meinung über den Zustand seines eigenen Faches einfließen, sodass der Widmungsbrief, zusammen mit dem daran anschließenden Vorwort, seine wissenschaftlichen Überzeugungen widerspiegelt: Jeder wisse, wie sehr die Medizin durch die Unkenntnis der Sprachen «corrupta» sei. Denn nur wer Griechisch und Latein richtig beherrsche, könne die Heilkunde aus ihren wahren Grundlagen heraus, nämlich den Schriften der antiken Mediziner, wie Hippokrates (um 460–377 v. Chr.), Galen (129–199

PARADOXORVM
MEDICINAE LIBRI TRES, IN QVIBVS
SANÈ MVLTÀ À NEMINE HACTENVŠ PRODITA,
Arabum ætatisq; nostræ medicorum errata non tantum indicantur,
sed & probatissimorum autorum scriptis, firmissimisq; rationibus ac
argumentis confutantur, D. LEONARDO FVCHSIO
Marchionum Brandenburgen. archiatro autore.

OBITER DENIQVE HIC SEBASTIANO
Montuo medico Riuorienti responderetur, eiusq; annotatiunculæ
uelut omnium frigidissimæ prorsus exploduntur.

ὁ φθὼν αὐτὸς ἐαυτοῦ ἐστὶ
βελέσσι διαμάσσει.



Cum gratia et privilegio Cæsareo.

BASILEAE EX AEDIBVS IO.
Bebelij, Anno
M. D. XXXV.

Titelseite der «Drei Bücher der Widersprüche der Medizin»,
die Leonhart Fuchs 1534 veröffentlichte.

n. Chr.) und Dioskurides (1. Jahrhundert n. Chr.), erlernen. Die bis dato als Autoritäten geltenden arabischen Autoren und ihre hoch- und spätmittelalterlichen europäischen Nachfolger hingegen hätten nahezu alles aus den antiken Werken abgeschrieben. Dabei seien durch ihre Interpretationen zahlreiche, zum Teil gravierende Fehler entstanden, und das wenige Wahre in ihren Schriften sei von den antiken Medizinern sowieso wesentlich verständlicher dargelegt worden. Darum plädierte Fuchs dafür, die Schriften der Araber und ihrer Anhänger *gleichsam wie die übelsten Verführer und leibhaftigsten Schurken* aus allen medizinischen Fakultäten zu verbannen.

Mit dieser rigoros anti-arabischen Einstellung bezog Leonhart Fuchs eindeutig Position in einer Debatte, die bereits seit einigen Jahrzehnten die gelehrten Ärzte Europas beschäftigte. Angeregt durch den humanistischen Ruf «ad fontes!» (zu den Quellen!) hatte in der Medizin seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine intensive Beschäftigung mit den Schriften der antiken Mediziner begonnen. Die Weiterentwicklung der hippokratisch-galenischen Medizin durch die Araber, die besonders in der Pharmakologie und Chirurgie nennenswerte Fortschritte erzielt hatten, und durch die mittelalterlichen Gelehrten erschien den humanistischen Ärzten suspekt, da sie in vielen Punkten nicht mehr mit der «reinen» antiken Heilkunde übereinstimmte. Zudem störten sie sich an dem für ihr Empfinden «schlechten» Latein der mittelalterlichen Schriften.

Provokation der «Arabisten» – Reaktionen und Positionen

Das Spektrum der Meinungen über den Umgang mit den arabisch-mittelalterlichen Autoritäten reichte von radikaler Ablehnung im Sinne von Fuchs über gemäßigtere Positionen, die nicht alles verurteilten, bis hin zu ihrer Verteidigung. So warf beispielsweise der elsässische Arzt Lorenz Fries (†1532) Fuchs und anderen vor, sich an philologischen Nichtigkeiten zu stören und bei seinen Vorwürfen an die Araber die Fehler der zeitgenössischen humanistischen Ärzte zu übersehen.

Mit seinen frühen Publikationen, in denen er polemisch eine kompromisslose Erneuerung der antiken Medizin forderte, hatte Leonhart Fuchs nicht nur «Arabisten» wie Lorenz Fries, sondern auch gemäßigtere Humanisten und Altmeister seines Faches provoziert. Deren Gegenattacken trugen allerdings nicht wenig zu seiner frühen Berühmtheit bei.

Informationen rund um Tübingen

- Tickets** ● Veranstaltungen in Tübingen +100 km: Einfach anrufen, faxen oder mailen und Tickets bestellen.
- Übernachtungen** ● Hotels, Pensionen, Gasthäuser aller Preisklassen: Wir beraten und buchen nach Ihren Wünschen.
- Führungen** ● Stadt-, Museen-, Kloster-, Karzer-, Kunstführungen, Rolli-Tour, Stocherkahnfahrten...
- Veranstaltungen** ● Einfach suchen nach allem, was läuft, im Tübinger Veranstaltungskalender: www.tuebingen-info.de
- Pauschalen** ● Die Vielfalt Tübingens auf den Punkt gebracht: Entspannung, Spaß, Abwechslung, neue Ideen.
- Stocherkahnfahrten** ● Eine Kahnfahrt entlang der berühmten Tübinger Neckarfront – Romantik und Erlebnis pur!
- Geschenke** ● Souvenirs, Bücher, Postkarten, Pins, T-Shirts, bei uns finden Sie typische Tübinger Geschenke...
- Öffnungszeiten** ● Montag – Freitag: 9–19 Uhr
Sa: 9–17 Uhr; So + Fe (Mai-Sept.): 14–17 Uhr

Verkehrsverein
 Tourist&Ticket-Center
 An der Neckarbrücke
 72072 Tübingen
 Tel. 0 70 71 / 91 36-0
 Fax 0 70 71 / 3 50 70
 mail@tuebingen-info.de
 www.tuebingen-info.de

www.kampff-kommunikation.de

Sicherlich nicht zufällig wählte Fuchs unter seinen Schriften die Replik auf diese Attacken als Widmungsgabe für Herzog Ulrich. Der vorkämpferische Charakter der *Paradoxorum medicinae libri tres* für eine humanistische Medizin passte zu einer Widmung, in der er den Herzog aufforderte, die Ausbreitung des evangelischen Glaubens und die Erneuerung der Wissenschaften weiter voranzutreiben. Mit dieser Verknüpfung von reformatorischem Eifer und Appellen für eine humanistische Studienreform setzte sich Fuchs nicht nur im rechten Augenblick als «der richtige Mann» in Szene, sondern legte vielmehr seine persönlichen Überzeugungen dar. An ihrer Verwirklichung hat er in seiner dreißigjährigen Tätigkeit als Professor an der Universität Tübingen intensiv und kontinuierlich gearbeitet.

Wie nachlässig bisher die Geschäfte der medizinischen Fakultät verwaltet worden sind, kann man am besten daraus ersehen, daß meine Vorgänger auch nicht ein Wort hinterlassen haben, woraus die Nachwelt erfahren könnte, was sie getan haben. Bei einer seiner ersten Amtshandlungen, der Anlage eines «Dekanatsbuches» zur Aufzeichnung der Finanzen, verhehlte Fuchs nicht seine Unzufriedenheit mit der Arbeitsweise seiner Vorgänger. Besonders für die Fakultätsstatuten und die darin vorgeschriebene Pflichtlektüre empfand er ein dringendes Reformbedürfnis. Hier bot sich für ihn die Möglichkeit, durch die Umgestaltung der Ausbildung der zukünftigen Ärzte entscheidendes Terrain für die humanistische Medizin zu gewinnen.

Die neuen Statuten, die von der Fakultät 1538 verabschiedet wurden, sind bis in einzelne Formulierungen hinein von Fuchs geprägt worden und enthalten einen der frühesten humanistischen Lehrpläne für Medizin in Deutschland. Die auf einer Einteilung des persischen Arztes Avicenna (980–1037) beruhende Trennung in «theoretische» und «praktische» Medizin, die an den mittelalterlichen Universitäten durch gleichlautende Lehrstühle institutionell verankert war, ist aufgehoben. Stattdessen sollten die Professoren künftig vermutlich untereinander ausmachen, wer von ihnen die neuen Pflichtlektüren von Hippokrates, Galen und Dioskurides in seiner Vorlesung behandelte. Dies ermöglichte eine Orientierung an der antiken Aufteilung der Medizin in Physiologie, Hygiene, Ätiologie (Lehre von den Krankheitsursachen), Symptomatologie und Therapie.

Von den zuvor üblichen arabischen Schulaufgebern behielten nur Avicenna und Rhazes (865–923/24) einen bescheidenen Platz; diese konnten auf Wunsch des Auditoriums und mit entsprechenden Kommentaren durch den Dozenten gelesen werden. Möglicherweise musste sich Leonhart Fuchs in diesem Punkt einem Kompromiss mit seinem weit weniger radikal-humanistisch eingestellten Tübinger Kollegen Michael Rucker beugen; vielleicht hat er darin aber auch eine «Abschreckungsmaßnahme» gesehen.

Botanik und Anatomie

Das Medizinstudium bestand bis weit ins 17. Jahrhundert hinein zum größten Teil aus dem Studium von Büchern. Selbst «praktische» Fächer wie das Erkennen und Behandeln von Krankheiten wurden nahezu ausschließlich aus den Schriften der Autoritäten gelehrt. Die Autopsie, das «selber Sehen»,

**LEONHARTI FUCHSI SCHOLAE
TUBINGENSIS PROFESSORIS PVB-
lici, de humani corporis fabrica, ex Galeni
& Andreae Vesalii libris concinnatae, Epitomes pars prima, duos, unum de offi-
bus, alterum de musculis, libros
complectens.**



**TUBINGÆ PER VL RICHVM MOR-
hardum, Anno M. D. LI.**

Titelseite der «De humani corporis fabrica» von Leonhart Fuchs, Tübingen 1551: ein preiswerter Ersatz für Vesals Werk, doch ohne Abbildungen.

gewann in der medizinischen Lehre und Forschung erst seit dem 14. Jahrhundert langsam an Bedeutung und erhielt im 16. Jahrhundert wichtige Impulse, vor allem in der Anatomie und in der Botanik.

Im Lehrplan von 1538 sorgte Fuchs für den Ausbau des praktischen Teils dieser Fächer und bekräftigte damit die Pionierfunktion Tübingens, wo 1497 zuerst an einer deutschen medizinischen Fakultät anatomische Demonstrationen und botanische Exkursionen in den Statuten verankert worden waren. Die Studenten sollten im Sommer – nicht wie bisher im Herbst – und explizit in Begleitung der Professoren die Pflanzen in der freien Natur besichtigen. Möglicherweise hat Fuchs daneben auch Unterweisungen in seinem botanischen Garten gegeben, den er neben seinem Wohnplatz, dem Tübinger «Nonnenhaus», angelegt hatte.

In der Anatomie sollten statt wie bisher alle drei bis vier Jahre nun in einem Jahr bis zu zwei Leichen-sektionen vorgenommen werden. Zwar lassen die Dekanatsrechnungen vermuten, dass dieser ehrgeizige Rhythmus nicht eingehalten wurde, dafür erwarb die Fakultät aber 1546 erstmals ein menschliches Skelett als Anschauungsmaterial.

Ob Leonhart Fuchs je persönlich eine menschliche Leiche sezirt hat, wird sicher zu Recht vielfach bezweifelt, denn die praktische Arbeit wurde in der Regel von Wundärzten vollzogen. Dabei war er sogar mit dem Mann befreundet, der trotz seiner akademischen Laufbahn selbst das Messer ansetzte und mit seinem Werk *De humani corporis fabrica* (Vom Bau des menschlichen Körpers, 1543) die Grundlagen für die moderne Anatomie legte: Andreas Vesalius (1514–1564). Trotz seiner hohen Meinung von der antiken Medizin hat Fuchs erkannt und akzeptiert, dass Vesalius' Ergebnisse in vielen Punkten besser waren als die anatomischen Schriften Galens – keineswegs eine Selbstverständlichkeit unter den Galenisten des 16. Jahrhunderts. Selbst der eigene Lehrer, der Pariser Professor Jacobus Sylvius (1478–1555), hatte Vesalius scharf kritisiert.

Um den Medizinstudenten das schwierige und aufgrund zahlreicher Abbildungen sehr teure Werk von Vesalius zugänglich zu machen, verfasste Fuchs ein preiswerteres Lehrbuch mit nahezu dem gleichen Titel, in dessen Vorwort er eindringlich die vermehrte Beschäftigung mit der Anatomie forderte.

Bedeutung der Lehre

Auch bei der Entstehung von vielen anderen Schriften scheint seine Lehrtätigkeit eine treibende Kraft gewesen zu sein, – auch hierin ist Fuchs ein «typischer» Humanist. So schildert er beispielsweise im Vorwort zu seiner kommentierten Edition der hip-

pokratischen Aphorismen (erschieden 1544), wie ihn das Interesse seiner Schüler zu einer intensiveren Beschäftigung mit diesem Werk angeregt hätte, deren Früchte er nun *in communem studiosorum usum* (zum allgemeinen Nutzen der Studenten) veröffentlichen wolle.

Überhaupt richtet er sich in seinen Vorworten häufig an die Studenten: ihnen wolle er *den Weg zu den Schriften Galens* bauen, da *die Lehrsätze der Alten (...) leicht die Auffassungskapazität der Anfänger überstiegen*. Zum gleichen Zweck entwarf er drei gedruckte Tafelwerke, die vermutlich während der Vorlesung an die Wand gehängt und/oder an die Hörer verteilt wurden: fünf Blätter in der Größe 40x31,3 cm, auf denen die Grundlagen der Medizin nach Galen und Hippokrates in Form von Baumdiagrammen dargestellt sind; sechs in gleicher Weise aufgebaute Blätter (37,5x86 cm) über drei pathologischen Schriften Galens sowie eine Tafel über Augenkrankheiten (73x33,8 cm).

Fuchs' didaktische Bemühungen stießen unter den Medizinstudenten auf eine sehr positive Resonanz, was zumindest die hohe Zahl der Nachdrucke und erweiterten Neuausgaben einiger seiner Werke erahnen lässt. Der Tübinger Medizinischen Fakultät verlieh sein berühmter Name eine gewisse Anziehungskraft, und so konnte Fuchs seinem Freund Joachim Camerarius (1500–1574) in einem Brief 1548 stolz von 24 Vorlesungsteilnehmern berichten, eine «Rekordzahl», die erst im 18. Jahrhundert übertroffen werden sollte.

Medizinische
Instrumente.
Entnommen dem
1568 in Basel
erschiedenen Werk
«De curandi
ratione» von
Leonhart Fuchs.



Sein starkes Engagement in der Lehre und seine kontinuierliche Forschungsarbeit an der *Historia stirpium* (seinem berühmten *Neuen Kräuterbuch*) hielt Fuchs nicht davon ab, sich über seine Fakultät hinaus für die Tübinger Hochschule einzusetzen. Im Widmungsbrief der *Paradoxa* hatte er eine Linie von der Verbreitung des evangelischen Glaubens zur humanistischen Studienreform gezogen. Sein Engagement für eine rein lutherische Glaubenslehre trug ihm die Freundschaft von bedeutenden Männern wie Philipp Melancthon und dem württembergischen Reformator Johannes Brenz ein. Als siebenmaliger Rektor der Universität Tübingen und als Abgesandter der Hochschule zu Streitgesprächen nahm er aktiv am religiösen und politischen Zeitgeschehen teil, über das er, so scheint es, stets gut informiert war.

Doch sein unbedingtes Eintreten für den lutherischen Glauben ließ ihn einen ständigen Kleinkrieg mit dem zwinglianisch geprägten Hof Herzog Ulrichs führen. An Camerarius schrieb er 1543 empört: *So ist es notwendig, daß die Hofleute, die unsere Universität eifrig zugrunde gerichtet haben, für ihre verkehrten Ratschläge bestraft werden.* Zwar konnte er noch im gleichen Jahr erleichtert vermelden, *daß die Zwinglianer jetzt am Hofe mit gesenkten Köpfen einhergehen, aber ein entspannteres Verhältnis mit Stuttgart sollte sich erst unter Herzog Christoph einstellen.*

Auch an der Universität ärgerten ihn die zahlreichen Widerstände. 1543 schrieb Fuchs verzweifelt an Camerarius: *Der Satan hat überall seine Papisten als erbitterte Streiter für die alte Unwissenheit, die es nicht dulden, daß man für richtige Studien sorgt.* Sogar in seiner eigenen Fakultät musste er mit dem «Papisten» und auch in medizinischen Fragen wohl konservativ eingestellten Michael Rucker zusammenarbeiten, worüber er ebensowenig erbaut war wie über den herzoglichen Leibarzt Wolfgang Thalhauser, der 1540 durch ein Machtwort Herzog Ulrichs gegen den Willen der Universität eine Professur erhielt.

Vollends entsetzt war Leonhart Fuchs schließlich über die Widerstandslosigkeit, mit der fast alle Tübinger Professoren 1548 das Interim akzeptierten, durch das Kaiser Karl V. einen kaum verhüllten Rekatholisierungsprozess in Gang setzen wollte. Die Universität sei *nur aus dem Abschaum der schlimmsten Menschen und aus blutrünstigen Papisten zusammengesetzt*, machte er seiner Enttäuschung in einem Brief an Camerarius Luft.

Zusammen mit einem seiner Meinung nach zu niedrigen Gehalt und der, wie er fand, *ungesunden Luft* haben ihm diese politisch-religiösen Streitigkei-

ten das Leben in Tübingen teilweise verleidet. *Die Stetigkeit, die man im Leben von Fuchs darin sehen könnte, daß er seit seiner Berufung bis ans Lebensende in Tübingen blieb, ist scheinbar* (Gerhard Fichtner). Mehrfach sah er sich nach einer anderen Stellung um. Warum er jedoch so ehrenvolle Angebote wie eine Berufung als Vorsteher des neu errichteten botanischen Gartens in Pisa oder eine Anstellung als Leibarzt König Christians III. von Dänemark schließlich ablehnte, mag, neben religiösen Bedenken, vielleicht ein Satz erklären, den er 1544 an Camerarius schrieb: *Ich würde aber doch lieber an einer anderen Universität sein, denn ich sehe, daß ich wohl zum Lehren geboren bin.*

Sein Biograf Georg Hizler sah dies ähnlich, als er 1566 in seiner Leichenpredigt auf Fuchs behauptete: *Er übte sein Lehramt mit solcher Gewissenhaftigkeit, Eifer und Sorgfältigkeit aus, daß er, obwohl ihm häufig Gelegenheiten geboten wurden, die den Weg zu materiellem Gewinn und Wohlstand öffneten, sich niemals erlaubte, von seinen Pflichten weggerufen zu werden.*

Die Medizinische Fakultät Tübingen ließ sich noch lange nach seinem Tod von seinen Ideen und Konzepten leiten. Ihre von Fuchs geschaffene Ordnung in den Statuten von 1538 erschien noch seinen Nachfolgern um die Wende zum 17. Jahrhundert so gut, dass sie nahezu wörtlich und mit nur geringen Korrekturen in die *neuen Statuten* von 1601 übernommen wurde und in dieser Form bis ins 18. Jahrhundert in Kraft blieb. Und der Tübinger Universitätsdichter Erhard Cellius dürfte nicht nur den Medizinprofessoren aus der Seele gesprochen haben, als er in seiner *Ode über die medizinische Wissenschaft* von 1595 an ihren großen Vorgänger erinnerte: *Und was für ein Mann, (nämlich) Leonhart Fuchs, glänzte hier weiland durch sein gesprochenes und geschriebenes Wort.*

LITERATUR (IN AUSWAHL)

- Baader, Gerhard, Medizinisches Reformdenken und Arabismus im Deutschland des 16. Jahrhunderts. In: Sudhoffs Archiv 63 (1979), S. 261–296.
- Fichtner, Gerhard, Neues zu Leben und Werk von Leonhart Fuchs aus seinen Briefen an Joachim Camerarius I. und II. in der Trewsammlung. In: Gesnerus 25 (1968), S. 65–82.
- Meyer, Frederick, u.a., The Great Herbal of Leonhart Fuchs, Bd. 1: Commentary, Stanford 1999.
- Stübler, Eberhard, Leonhart Fuchs. Leben und Werk (Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und der Medizin 13/14), München 1928.
- Wear, Andrew, u.a. (Hgg.), The medical renaissance of the sixteenth century, Cambridge u.a. 1985.
- Wightman, William P. D., Science and the Renaissance, Bd. 1: An Introduction to the study of the Emergence of the Sciences in the Sixteenth Century, London 1962.
- Herrn Prof. Dr. Gerhard Fichtner danke ich dafür, dass er mir seine Transkription und Übersetzung der unveröffentlichten Briefe von Fuchs an Camerarius zur Verfügung gestellt hat.